

# Tod eines Taxifahrers

Hannovers Polizeidirektion wird 200 Jahre alt – und die HAZ berichtet über spektakuläre Kriminalfälle aus zwei Jahrhunderten.  
Heute: Wie der Mord an einem „Kraftdroschkenbesitzer“ 1936 die Stadt erschütterte.

VON SIMON BENNE

**D**as Taxi stand im Morgengrauen verlassen auf der Landstraße. Sitze und Armaturen waren über und über mit Blut bespritzt, als Passanten den Wagen mit der Nummer 115 auf der Chaussee bei Weetzen entdeckten. Es war gegen 7 Uhr am 9. Mai 1936. Im Wagen fanden sich noch Patronenhülsen vom Kaliber 7,65. Der erschossene Fahrer lag sechs Kilometer entfernt. Seine Mörder hatten ihn in einen Graben am Eisenbahndamm bei Empelde geworfen.

Der Mord an Heinrich Unterberg (Spitzname: „Schmöke“), einem Familienvater aus der Rampenstraße, erschütterte damals die Stadt. Reichsweit hatte es erst wenige Morde an Taxifahrern gegeben; die Vorstellung, dass jemand zufällig zum Opfer wird, nur weil er zur falschen Zeit am falschen Ort die falschen Fahrgäste in sein Auto steigen lässt, dass jemand gar per Fernsprecher zu seiner eigenen Ermordung bestellt wird, schockierte die Menschen. Hunderte kamen zur Beerdigung auf dem Lindener Friedhof, um dem Ermordeten die letzte Ehre zu erweisen – ein Redner des „Vereins der Hannoverschen Kraftdroschkenbesitzer von 1912“ würdigte Unterberg, der „in Ausübung seines schweren Dienstes“ ums Leben gekommen sei.

Bei der Mordkommission gingen etliche Hinweise ein; offenbar konnten Zeugen zwei Verdächtige so detailliert beschreiben, dass die Polizei bald gezielt nach den Männern suchte. Die Zeitungen druckten Fahndungsbilder vom 22-jährigen Autoschlosser Walter Glöckner und vom 25-jährigen Konrad Wedler. Da dieser als Binnenschiffer gearbeitet hatte, hängten die Ermittler gezielt Steckbriefe am Kanal auf, sogar in Holland verteilten sie Fahndungsplakate. Ein Schnellboot befür die Wasserstraße, und Polizisten informierten Anwohner. Nicht einmal eine Woche nach der Tat wurden die Verdächtigen in Garbsen festgenommen. Der entscheidende Tipp war tatsächlich von einer Familie gekommen, die am Kanal lebte und bei der die beiden in den Tagen zuvor um Essen gebettelt hatten.

## TATORT HANNOVER

KRIMINALFÄLLE AUS  
2 JAHRHUNDERTEN

Schon im Monat darauf wurde ihnen vor dem Schwurgericht Hannover der Prozess gemacht – „unter starkem Andrang des Publikums“, wie der „Hannoversche Anzeiger“ berichtete. „Heute würde man sicher die sozialen Verhältnisse berücksichtigen, aus denen die Täter stammten“,



Stolze Kraftdroschkenchauffeure: Hannoversche Taxifahrer posieren um 1930 vor dem Hauptbahnhof – Heinrich Unterberg (vorne rechts Schäfer (3) sitzend) wurde 1936 ermordet.

sagt Dierk Schäfer, ein Enkel des Opfers, der heute in Bad Boll bei Stuttgart lebt.

Diese waren in der Tat prekär: Der kleinwüchsige Wedler, als Jüngstes von zwölf Geschwistern in Linden geboren, hatte schon mit acht Jahren seine Mutter verloren. Der Vater heiratet mehrmals wieder, doch der Junge hatte seinen Halt verloren. Eine Dachdeckerlehre brach er ab, schließlich heuerte er als Schiffsjunge auf einem Binnenkahn an, hielt sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Mit 19 wurde er zum ersten Mal verurteilt – er hatte ein Motorrad gestohlen.

Erst zwei Tage vor der Tat hatte Wedler im Obdachlosenasyl in der Neuen Straße Walter Glöckner kennengelernt. Er schlug

ihm vor, gemeinsam ein Auto zu stehlen, um an den Rhein zu reisen, doch Glöckner habe ein Taxi kapern wollen, sagte Wedler aus: „Dann kämen noch 20 bis 30 Mark Wechselgeld dabei heraus“, habe Glöckner gesagt – und von ihm sei auch die Idee gekommen, den Fahrer zu erschießen.

Am Morgen des 8. Mai verließen die Männer das Obdachlosenasyl, streiften ziellos durch die Gegend und holten schließlich die Waffe, die Wedler in der Gartenlaube seines Bruders versteckt hatte. Bewusst vermieden sie es, an einem Taxistand in einem Wagen zu steigen: „Wir wollten nicht gesehen werden, und Taxen stehen ge-



Das Mordopfer Heinrich Unterberg.

wöhnlich zu mehreren beisammen“, erklärten sie. Um 23.30 Uhr riefen sie von einem Münzfernsperrer in Linden aus die Taxe. Die Rufnummer stand auf einem Reklameschild im Telefonhäuschen. Sie bestellten den Wagen in die ruhige Bethlehemstraße. Dort sollte Heinrich Unterberg seine letzte Fahrt antreten.

Wedler und Glöckner nahmen auf der Rückbank Platz und zogen die Vorhänge zu. Erst lotsten sie den Wagen nach Bornum, dann Richtung Empelde. Auf einem Seitenweg blieb der Chauffeur schließlich stehen, drehte sich um und sagte, dass es nicht weitergehe. Da schoss

## Auf der Suche nach den Mördern

Nach zwei der Tat dringend verdächtigen Männern wird gefahndet



Heinrich Unterbergs Stammtankstelle am Küchengarten in den dreißiger Jahren: In dieser Gegend wurde der Taxifahrer am Abend seines Verschwindens zuletzt lebend gesehen.

Glöckner zweimal, Wedler gab dann noch einen dritten Schuss auf den leblosen Fahrer ab. Sie warfen die Leiche in den Graben, legten Papier auf die blutverschmierten Sitze und fuhren los. Sie wollten nach Holland fliehen, doch der Plan scheiterte. Schon nach wenigen Kilometern blieben sie liegen – der Tank der Kraftdroschke war leer.

Glöckner, unehelich geboren und teils in Fürsorge- und Irrenanstalten aufgewachsen, stotterte bei seiner Aussage und brach vor Gericht in Tränen aus. Die nationalsozialistische „Niedersächsische Tageszeitung“ beschrieb ihn als „geistig minderwertigen Menschen“, als „schwachsinnig, verlogen, unverschämmt und zu keiner ordentlichen Arbeit fähig“. Das Blatt sah in ihm eine Rechtfertigung für das NS-Gesetz zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das seit 1933 die

Zwangsterilisation Behindeter ermöglichte: „Hätte es früher schon ein Erbgeseundheitsgesetz gegeben, dann brauchte die Verhandlung gegen Glöckner nicht stattzufinden.“

Tatsächlich attestierte ein Gutachten von 1923 Glöckner „angeborenen Schwachsinn“, doch ein Medizinalrat vom Gesundheitsamt behauptete jetzt, der Täter sei durchaus intelligent – schließlich sei er in der Lage, mit dem Motorrad 70 km/h schnell zu fahren. Die NS-Zeit war die Zeit der kurzen Prozesse. Das Gericht verurteilte beide Täter zum Tode. Sie legten Revision beim Reichsgericht in Leipzig ein – doch vergebens. Am 5. September, nur vier Monate nach der Tat, wurden Konrad Wedler und Walter Glöckner in Hannover mit dem Fallbeil hingerichtet. Die „Niedersächsische Tageszeitung“ sprach von einem „gerechten Urteil“.

Die Polizei fahndete mit Aufrufen unter anderem im „Hannoverschen Anzeiger“ nach den Tätern.

Archiv